

## NACHLESE

## Entwurf oder Sozialarbeit? | Auf der Suche nach dem Sinn beim 16. Berliner Gespräch des BDA

Auch diesmal wollten sie wieder das ganz große Rad drehen. Nachdem man sich im Jahr zuvor auf die Suche nach der besten aller Welten, genauer nach „Vorteil und Nutzen der Utopie“, gemacht hatte – und nur bedingt fündig wurde –, fragte der BDA beim 16. Berliner Gespräch: „Was soll Architektur?“. Einer der geladenen Referenten, der Berliner Architekt und frisch gekürte Träger des „Großen BDA-Preises“, Volker Staab, merkte dazu an, dass er nicht sicher sei, ob es sich um eine Frage- oder eher eine Infragestellung handelt. Dabei ist er einer, der sich mit handfesten Architekturen längst einen Namen machen konnte, ohne abzuheben oder sich als Teil des internationalen Star-Clubs zu sehen. An diesem langen Samstag Anfang Dezember bezog er eindeutig Stellung in der sich schnell abzeichnenden Alternative, ob denn ein Architekt heute nicht in erste Linie Sozialarbeiter und weniger Entwerfer zu sein hat: „Wir kommen immer irgendwann an den Punkt, wo wir formal entscheiden müssen.“

Mit seinem Bekenntnis zur Form blieb Volker Staab nahezu allein im Sextett der auftretenden Kollegen. Der ebenfalls in Berlin arbeitende und in Nürnberg lehrende Arno Brandhuber beteuerte, dass sich die Gestalt seiner Gebäude nie vom Ästhetischen her entwickle, sondern ausschließlich aus den äußeren Bedingungen ergebe. „Das Bild entsteht.“ Und die Bedingungen sind Grundstück, Nutzung, vorgefundene Keller und/oder Brandwände, Verschattung, Nachbarn, vor allem aber: möglichst wenig Geld. „Das Bauen muss billiger werden“, damit es seine

sozialen Pflichten breiter gestreut und besser erfüllen könne. Deshalb verwendet Brandhuber rohen Beton, Polycarbonatplatten als Fassade und unfertigen Ausbau wie bei seiner Baulückenschließung an der Brunnenstraße in Berlin (Bauwelt 47.09).

Noch „bescheidener“ geht der Tiroler Hermann Holzknicht im Ötztal vor. In dieser vom Tourismus mit baulichen Scheußlichkeiten heimgesuchten Landschaft zieht er sich mit seinen Aufgaben auf die Almen zurück, wenn er in 2000 Meter Höhe, sozusagen über den verbauten Niederungen, einfache traditionelle Almgehöfte zum Vermieten um- oder zu Jausenstation ausbaut. Seine Frage ist: Wie kommen wir mit weniger aus? Womit er keineswegs nur Geld und Material im Auge hat.

### Lebensberatung in St. Pauli

Ebenfalls der dienenden Basisarbeit verpflichtet fühlt sich – wenn auch in anderer Funktion – Jesko Fezer, Architekt, Autor, Buchhändler, Künstler und Professor für experimentelles Design an der HfBK Hamburg. Mit seinen Studenten begibt er sich unter die „einfachen Leute“ im Problembezirk St. Pauli und bietet in öffentlichen Sprechstunden Beratung aller Art, also Lebensberatung, an. „Architektur soll Fragen aufwerfen und Konflikte lösen.“

Von Konflikten, besonders denen mit der Wiener Denkmalschutzbehörde, wusste Gabu Heindl zu berichten. „Man muss sich die Hände schmutzig machen“, heißt ihr Selbstverständnis, wenn sie sich mit ihren Studenten an die „Vermessung der Stadt“ macht. Mit interdisziplinären Aktionen und in bekennernd subversiver Weise legt sie zum Beispiel die braune Vergangenheit in Wien oder Linz in und an Gebäuden frei oder macht auf die Situation in Haftanstalten aufmerksam, indem sie in einem engen Gefängnishof ein „bambini-großes“ Fußballfeld anlegt.



„Bauen muss billiger werden“: Arno Brandhubers Sporthalle in Kopenhagen. Sparen beim Aufwand für die Fassade ermöglichte ein insgesamt größeres Raumvolumen.

Foto: Torben Eskerod

An diesem unteren Ende professioneller Selbstfindung angekommen, erscheint die Frage, was soll Architektur, in einem anderen Licht. Hier sieht sich der Architekt/die Architektin als Korrektiv einer sozialen Entwicklung, als die Gesellschaft ändern wollend, wenn nicht gar als „Retter der Welt“ (DAZ-Kurator Matthias Böttger). Anders formuliert: Für Gabu Heindl zum Beispiel ist Gerechtigkeit ein vorrangiges Kriterium der Architektur, dann erst kommen Funktion, Kosten, Nachhaltigkeit und ganz zum Schluss die ästhetische Qualität. Michael Frielinghaus, Präsident des BDA, nannte in seiner Begrüßung Architektur ein Lebensmittel. Man tritt ihm nicht zu nahe, wenn man annimmt, dass er in seiner Sicht auf die Aufgabe des Architekten nicht so weit gehen würde wie Heindl oder Fezer. Und die Standesvertreter im Auditorium mehrheitlich wohl auch nicht. Sonst könnte sich bald die Frage stellen: Was soll das Berliner Gespräch?

Peter Rumpf

## BLOGSCHAU 01

## ► urbanshit.de

Streetart hat sich zu einem urbanen Phänomen entwickelt, das man in allen Metropolen findet. Und längst auch in kleinen Städten. Streetart sagt viel über den Charakter einer Stadt aus: Dort, wo sich Streetartists betätigen, finden sich auch andere Formen der (Sub-)Kultur. Und andersherum: Wo es kulturell brodeln, ist die Stadt voller Streetart – mit Pinseln, Sprühdosen, Aufklebern, Postern und allerlei anderen Materialien werden Wände, Stromkästen, Verkehrsschilder etc. gestaltet.

„The City is full of Urban Shit.“ Rudolf Klöckner widmet sich auf der Website [urbanshit.de](http://urbanshit.de), die er von Hamburg aus betreibt, aktuellen Entwicklungen in der Streetart-Szene und der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum. Er selbst beschreibt sein Blog so: „Urbanshit macht auf jegliche Formen von spannender, subversiver oder neuer Gestaltung, Aneignung, Aktivismus und Provokation im öffentlichen Raum aufmerksam, um diesen immer weiter als festen und akzeptierten Bestandteil des Stadtraums und der Stadtproduktion zu etablieren.“

Vergänglichkeit ist der Streetart immanent. Dass sie temporär sind, prägt den Charakter der Arbeiten. Gleichzeitig begrenzt genau das aber die Möglichkeiten, Streetart-Werke zu erleben. Wenn etwa der Konzeptkünstler IEPÉ für seine Aktion „Painting Reality“ am Rosenthaler Platz in Berlin Farbe auf einer Straßenkreuzung auskippt und die Reifen der darüberfahrenden Autos daraus ein Asphaltgemälde „schaffen“, wird das Werk mit dem nächsten Regen weggeschwemmt. Aber Fotos und Filme der Aktion bleiben im Netz erhalten ([urbanshit.de/?p=3433](http://urbanshit.de/?p=3433)). Im Zeitalter digitaler Fotografie und Handycameras ist das Internet somit das wichtigste Medium geworden, um diese Kunstform zu dokumentieren und zu verbreiten. Das war der Grund, warum Rudolf Klöckner, der Stadtplanung studiert und beim StadtDenker-Kollektiv Space Department arbeitet, 2006 anfang zu bloggen: „Ich sehe die Stadt als literarischen Freiraum, in dem sich jeder frei ausdrücken kann. Es ist wichtig, dass darüber berichtet und diskutiert wird. Dies geschieht hauptsächlich über Blogs.“

Besonders gelungene Streetart-Aktionen finden ihren Widerhall hundertfach im Netz und werden so weltweit wahrgenommen. [urbanshit.de](http://urbanshit.de) hat sich im deutschsprachigen Raum als Plattform dafür etabliert. Stefan Höffken

Stefan Höffken | hat die Plattform „urbanophil.net – Netzwerk für urbane Kultur e.V.“ gegründet. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsgebiet Computergestützte Planungs- und Entwurfsmethoden an der TU Kaiserslautern. In der Bauwelt stellt er in loser Folge Architektur- und Städtebaublogs vor, die man kennen sollte.

## LESERBRIEFE

► Den Stilbruch meistern  
Bauwelt 46.11, Seite 18

### Keine Ost-Architekten?

Ulrich Brinkmann stellt den Umbau eines Institutsgebäudes der Uni Erlangen durch Schulz & Schulz aus Leipzig vor. Die Architekturkritik ist durchaus gelungen, wie ich finde. Was ich mich jedoch frage ist, warum in dem Beitrag drei Mal (!) betont wird, dass Ansgar und Benedikt Schulz keine Leipziger Architekten sind? Nicht nur, dass sie im Ruhrgebiet aufgewachsen sind, wird dem geeigneten Leser angetragen, auch dass sie an der Uni Dortmunder studiert haben und schlussendlich eben „Wahl-Leipziger“ sind. Wenn man es sarkastisch überhöhen wollte, könnte man sich fragen, warum nicht angegeben wurde, was ihre Mutter bzw. ihr Vater beruflich machen ...

Über 20 Jahre nach der Wende ist es der west-deutschen Fachpresse also immer noch wichtig zu betonen, dass hier kein Ossi ein Millionen-Projekt im Westen gestemmt hat! Bitte entschuldigen Sie, aber das ist doch eigentlich nicht Ihr Niveau? Oder warum schreiben Sie nicht bei einem oder gar jedem Projekt im Westteil unseres (Gott sei Dank wiedervereinigten) Vaterlandes, wo der Entwurfsverfasser geboren wurde, welche Schule er durchlief bzw. ob er oder sie Wahl-Bremer, Wahl-Duisburger oder Wahl-Passauer ist? *Alexander Stahr, Leipzig*

## WER WO WAS WANN

Summer in the City | Mit einer 224-Seiten-Publikation hat die Stadt Frankfurt am Main ihr Programm zum Architektursommer Rhein-Main 2011 dokumentiert. In rund 70 Veranstaltungen ging es darin vor allem um das Thema „Wohnen in der Stadt“. Die Routen der Architekturspaziergänge sind im Buch zu finden, ebenso Berichte über Gebautes und Geplantes für Frankfurt, Ausstellungen und Kongressreden. Neben Frankfurt hatten auch Darmstadt, Offenbach und Wiesbaden am Architektursommer teilgenommen, aber ein jeweils eigenes Programm organisiert. Das Buch ist im Jovis Verlag erschienen und kostet 22 Euro. ISBN 978-3-86859-123-1 ► [www.jovis.de](http://www.jovis.de)

Wenn Sie für eine exklusive Lifestylemarke etwas Passendes entwerfen wollen: Wir machen den Klinker zu Ihrer Idee. Mit genau den Farbtönen, der Form und der Struktur, die Sie benötigen.

Sprechen Sie mit uns.  
Telefon: (0 44 52) 88-123  
info@brick-design.com  
www.brick-design.com

**Röben**  
TONBAUSTOFFE

# KROKO? WIR MACHEN DEN STEIN DAZU.

BRICK-DESIGN by Röben



Bahnhof Rieder, 1884–85 | Stefan Klink dokumentiert Bahnhöfe im Harz. Seine sachlichen Fotografien mit Wolkenhimmel zeigen in Frontalaufnahme Bahnhofsgebäude, deren Architektur den Stellenwert der Eisenbahn zur Entstehungszeit der Bauten widerspiegelt: Das reicht von Repräsentationsbauten aus dem 19. Jahrhundert mit Empfangshallen und Vorplätzen bis zu zeitgenössischen Stationen, die Bushaltestellen gleichen. Doch ob Prachtbau oder Unterstand – an vielen der 56 Bahnhöfe hält kein Zug mehr; Gleise auf dem Land sind kilometerweise stillgelegt worden. Bis zum 26. Februar kann man im Weltkulturerbe Rammelsberg in Goslar auch vor den Fotos sinnieren, was sich mit den verwunschenen Häusern anfangen ließe. Das Buch „Stationen. Bahnhofsarchitektur im Harz“ kostet 9,80 Euro und ist zu beziehen über ► [www.st-klink.de](http://www.st-klink.de)



Foto: Stefan Klink